

Dem König nah – Die Herren von Magenheim im 12. und 13. Jahrhundert

von Wolf Eiermann

Die Herren von Magenheim sind im historischen Gedächtnis des Zabergäus verankert, aufgrund des Untergangs ihres Hauses im 15. Jahrhundert hat die romantische Literatur ihnen aber bereitwillig den Status von Sagengestalten gegeben. Noch bevor Friedrich Rückert mit seinem berühmten Barbarossa-Gedicht den Stauferkaiser für eine Wiedergeburt im Kyffhäuser bereit hielt, wurde von Hölderlins Jugendfreund Rudolf Magenau 1793 eine Sage aus dem Zabergäu veröffentlicht¹, die die adligen Familien des Mittelalters als dunkle Heroen der Geschichte vor die Lesebrillen führte. Ein „Wolf von Blankenhorn“ und nach und nach auch andere Personen wurden aus dem Schatten der Vorzeit in den Nebel der Legende verbracht, nicht ohne die Namen jener Seelen neu zu gruppieren. So soll eines Tages der Stauferkaiser Friedrich I., genannt Barbarossa, bei einem Jagdausflug auch die Burg „Mogenheim“ des Grafen Erkinger von Magenheim besucht haben, ein Besuch, an den sich die Geschichte von der Stiftung der zimmernschen Klöster anschloß.²

Nun tritt zu Lebzeiten des Kaisers (geb. nach 1122–1190) tatsächlich ein „Erkinger“ im Zabergäu in Erscheinung, ein Kirchenherr, der sich im Jahr 1182 als Nachkomme und Erbe auf seine Patronatsrechte in Frauenzimmern beruft und den Lörcher 1908 in seiner grundlegenden Genealogie dieser Dynastie zu Erkinger dem Ersten³ ernannte. Lörcher geht bei seiner an den Erkingern orientierten Numerierungs- und Erbfolge implizit von einem Wertigkeitsverlust des älteren Leitnamen „Zeisolf“ aus, denn es war zum Beispiel ein Zeisolf, der sich als erster aus der Familie im 12. Jahrhundert „de Brackenheim“ nannte, ein Ort, der – nebenbei bemerkt – noch immer einen Jagdhund im Wappen führt...⁴

Der ehrenvolle kaiserliche Jagdaufenthalt, die einem Grafen würdige Heimstatt und die vielen Stiftungstätigkeiten der Familie Magenheim müssen nicht völlig der Phantasie eines Sagenschreibers entsprungen sein⁵ – wenn man vorsichtig zwischen Sein und Reim Fakten ermittelt und das Tal der Zaber, so ausreichend es zur Herausbildung einer frühen Ritterromantik auch gewesen sein mag, als historische Rahmenbedingung hinter sich läßt. Erst dann ergibt sich ein Familiengeflecht Magenheim, das im hohen Mittelalter weit über das Unterland *hinaus* und in königliche Sphären *hinauf* greift. Allerdings sind spannende Sagen in Verbindung mit den erhaltenen Resten der

Vergangenheit ja zumindest auf junge Gemüter anregend genug, um sich mit der Geschichte der Region zu beschäftigen; einer Geschichte, die uns im Falle der Herren von Magenheim mitten in die reichspolitischen Vorgänge der Zeit der Salier, der Staufer und ihrer Erben, den Habsburgern, hineinführt. Die vorliegenden Untersuchungen gliedern sich in drei Teile. Zuerst galt es, parallel zu der jüngst von Rainer Kunze durchgeführten bautypologischen Einordnung der Burgen im Zabergäu die architektonische Bedeutung und die soziologische Aussage der Burg Magenheim über Clebronn zu begreifen. Danach soll im nächsten Teil die eigentliche Territorialausdehnung des magenheimischen Besitzes im südwestdeutschen Raum erörtert werden, verknüpft mit der Frage nach der regen Bautätigkeit dieses Geschlechtes. In einem dritten Teil ist geplant, die Familie, d. h. ihre Verzweigung in zwei Haupt- und mehrere Nebenlinien (Ochsenberg, Stockheim) und ihre politische Bedeutung aufzudecken.

Teil 1.

Der Ausgangspunkt : Die Burg (Nieder-) Magenheim

Anlaß der Beschäftigung mit dem Geschlecht der Herren von Magenheim war die Renovierung der seit dem 17. Jahrhundert als „Schloß“ oder „Schlößlein“ bezeichneten Burg Magenheim durch die derzeitigen Eigentümer. Die jüngste Ausgabe des Handbuches der Deutschen Kunstdenkmäler aus dem Jahr 1993 bemerkt zu dieser Anlage: „Oberhalb von Clebronn liegt die kleine Burg Magenheim, ungewöhnlicherweise ohne Schildmauer; der Palas im Erdgeschoß durch repräsentative Maßwerkfenster des 13. Jahrhunderts ausgezeichnet“.⁶ Diese nüchterne Bestandsaufnahme vom Ende des 20. Jahrhunderts ist, wie schon Rainer Kunze bemängelte⁷, zu knapp und in ihrer Formulierung schief, weil sie die heutige Anlage nicht als Restbestand kennzeichnet.

Die Bedeutung der „kleinen Burg Magenheim“ (gemeint ist im folgenden stets Niedermagenheim) wird auch aufgrund falscher Vorstellungen von einer Burg des 12. und 13. Jahrhunderts verkannt. In der nahen Nachbarschaft scheint Burg Liebenstein, einst Stammsitz der gleichnamigen Familie, die populären Vorstellungen von einer solchen Anlage eher zu befriedigen. Sie zeigt sich dem Besucher als eine große, pittoreske Gruppierung verschiedener Bauteile wie Turm, Wohngebäude, Kapelle, Ställe, Scheunen und Ziehbrunnen. Daß davon nur ein Bruchteil (im doppelten Sinn des Wortes) aus der Zeit der Staufer stammt, bleibt angesichts der Opulenz der später hinzugefügten Bauwerke verborgen. Magenheim, eine ab dem Ende des 12. Jahrhunderts errichtete Anlage, ist prima vista scheinbar winzig, ohne Schutz gegen Angreifer. Der Burgbezirk Magenheim hatte aber in der Kernanlage eine am 6. 10. 1814 noch vorhandene, 1827 und 1838 aber bereits zur Unkenntlichkeit reduzierte Schildmauer. Ihre Funktion als Schildmauer hatte sie bereits früher verloren, denn sie wurde unter den Liebenstein (als Lehensinhaber des 17. Jahrhunderts) als Außenmauer in ein neu errichtetes Quergebäude mit eigenem Dach – dem Torhaus – integriert. Für die Verblendung dieses Neubaus fanden offenbar jene Buckelquader eine Zweitverwendung, die durch

Höhenreduzierung von der Schildmauer wie auch vom Palas gewonnen wurden. Ca. zweihundert Jahre lang präsentierte sich fortan die Kernburg als zweiflügelige Anlage, wie sie 1814 August Seyffer, der zeichnerische Entdecker des Zabergäus im 19. Jahrhundert, noch vorfand.⁸ (*Titelbild*). Doch bereits zu seiner Zeit war auch die Schildmauer nicht mehr in ihrer gesamten Höhe vorhanden, ab dem palashohen Torgebäude existierte sie gen Süden nur noch als ein um zwei Drittel verkürztes Mauerstück. Jenes Torgebäude mit Renaissancegiebel bezeichnete dann 1841 Klunzinger als den 1827 abgebrochenen „Turm“ – eine Bautypologie, die er offenbar ohne die Kenntnis der Zeichnung Seyffers von 1814 traf, wie schon Lörcher mit Verwunderung konstatierte. Die Buckelquaderverkleidung des gesamten Torbaues sah er als original an, diesen selbst hielt er für den unteren Teil eines Torturmes. Statt eines Turmes hatte die ursprüngliche Burg aber eine Schildmauer; eine solche weist ebenfalls die benachbarte Burg(-ruine) Blankenhorn auf, die um 1220 errichtet wurde. Die Buckelquader des Torgebäudes bzw. der einstigen Schildmauer von Magenheim wurden 1827 abgebrochen und nach Erligheim verkauft, wo sie noch heute an einem Hofkomplex zu sehen sind.⁹

Das gesamte Burgareal umfaßte im Mittelalter ca. das Fünffache der Fläche der inneren Burg. Die heutige Parkanlage mit hohen Waldbäumen läßt das Areal der Vorburg recht klein erscheinen, erst der Blick auf eine moderne Flurkarte verdeutlicht die ursprüngliche Dimension (vgl. die hier schraffierten Flurnummern 5427/1, 5428 Weg, 5430/2, 5432/1, 5432/2 und 5432, *Abb. 1*)

Neben dem inneren Graben (9,2 m breit, ca. 5 m tief) gab es noch einen äußeren Graben, der von der bergseitigen Klinge bis zum Steilhang ins Zabergäu reichte und auf den alten Karten von Magenheim, z.B. einer Flurkarte von 1895, noch richtig eingezeichnet ist¹⁰. Der äußere Graben umschloß die

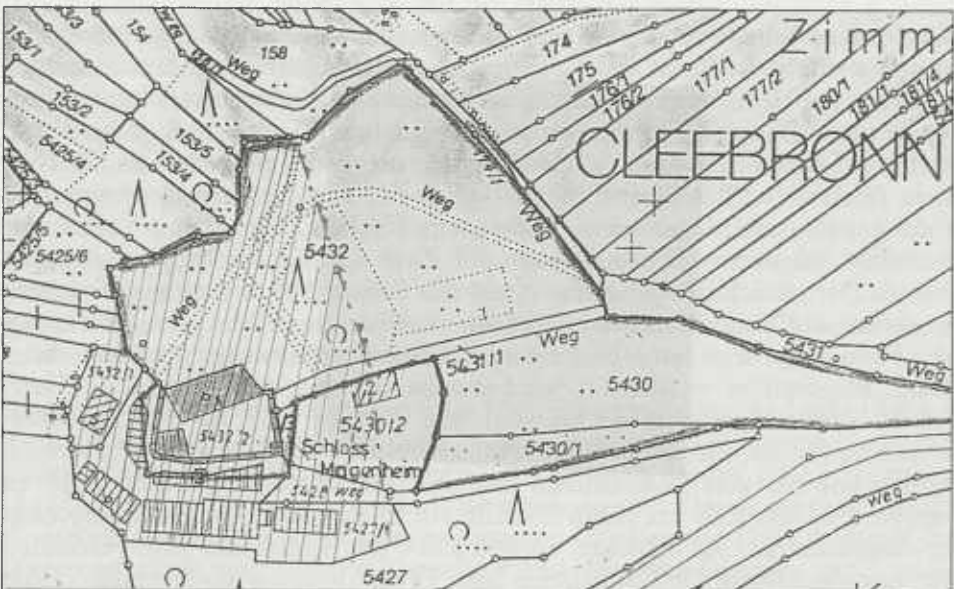


Abb. 1: Auszug aus der Flurkarte von Cleebronn, Foto Schloß Magenheim

Vorburg und durchteilte den Bergsporn genau an jener Stelle, wo jetzt ein Fachwerkhaus steht. Sein Verlauf Richtung Zabertal ist noch immer gut zu erkennen.

Die Burganlage umfaßte damit zwei natürliche Plateaus: der Bergsporn mit Palas und Schildmauer und die tiefer gelegene Vorburg mit Zwinger (heute Park und Gewerbebetrieb). Auf der Talseite des unteren Plateaus ist jenseits des inneren Grabens im Eck gegenüber dem Palas ein kleiner Hügel zu erkennen, hier könnte ein Steinbau gestanden haben, direkt unter der Grasmulde befinden sich Bruchsteine. Dort wäre nicht nur der Zugang zum Zwinger zu schützen, sondern auch jene wehrtechnisch gefährdete Grundmauer des Palas, die nicht auf dem höheren Felsvorsprung aufsitzt (vgl. unten). Ansonsten deutet erstaunlich wenig auf eine einstige Vorburgmauer oder Steinhäuser im Areal der Vorburg hin. Das Fehlen von Steinen im unteren Burgareal könnte auch durch deren spätere Zweitverwendung als Weinbergmauerquadern erklärt werden, die am Hang gen Cleebronn untersuchten Steine schließen aber zumindest hochwertige Steinbearbeitungstechniken (mittelalterliche Buckelquader o.ä.) aus.

Der heutige Park ist teils künstlich eingeebnet, verunklärt wird dadurch auch der ursprüngliche Fahrweg zur Burg, der nicht über den Michaelsberg oder die bergseitige Schlucht, sondern vom Zabertal aus erfolgte. Dieser Weg führt von Cleebronn als Schiedweg „ob der Steige“ hinauf. Jener Punkt, an der er die Vorburg erreichte (heute steht dort im Wald eine Hütte), machte fortifikatorische Maßnahmen notwendig, auch hier könnten Grabungen Aufschluß bringen. Die Anlage dieses Abschnitts der „Steige“ deutet zumindest auf eine Verschanzung hin, die den hohlgrabenähnlichen letzten Wegabschnitt vor Erreichen der Vorburg vorteilhaft ausnutzte.

Der Zwinger wurde im Westen und Süden später als Schafhof genutzt. Es gab von Alters her ein Recht des Schaftriebes von „Magenheim“ bis zum Böllinger Bach bei Heilbronn¹¹. Es kann nur in einer Zeit zustande gekommen sein, als die betroffenen Gemarkungen wie Bönningheim, Lauffen etc. noch nicht territorial zersplittert waren. Jedenfalls stammt dieses Recht aus der Zeit vor dem Verkauf von Böllingen durch Ulrich II. von Niedermagenheim und Erkinger III. von Magenheim-Schauenburg im Jahr 1306. Damit könnte der Schafhof schon zur Erbauungszeit der Burg im 13. Jahrhundert existiert haben. Der tatsächliche Ausgangspunkt des Schaftriebs mag aber ein anderer gewesen sein, mit „Magenheim“ war vermutlich das alte innere Territorium der Familie gemeint, eine Festlegung des Schaftriebes ausgehend von *dieser* Burg „Magenheim“ entstand möglicherweise erst nach dem Verkauf der Herrschaft Niedermagenheim an Württemberg im Jahr 1367, als eine neue Verwendung für die nun unbewohnte Anlage gesucht wurde und sie an Adelsfamilien wie die von Sachsenheim und von Liebenstein zu Lehen gegeben wurde. Für die Zeit vor 1306 kommt vor allem der 1514 gleichberechtigt erwähnte Balzhof als Schafhof in Betracht¹², den Kunze mit guten Gründen für das eigentliche Ur-Magenheim hält. Ferner standen noch weitere Höfe und ein halbes Dutzend Burgen im mittelbaren Herrschaftsbereich „Magen-

heim“ für die Schafhaltung zur Verfügung. Die Anlage der Burg Niedermagenheim deutet weder auf einen primär fortifikatorischen noch auf einen agroökonomischen Zweck hin.

Die Ruinen einer Mauer, die Seyffer am 21. Mai 1838 am südwestlichen Rand des Schafhofgeländes zeichnet, könnte der Rest einer Zwingermauer sein.¹³ Daß der Schafhof der Liebensteiner innerhalb des Burggeländes stand, ergibt sich auch aus der oft publizierten Ansicht in Kiesers Forstlagerbuch (um 1680). Schafhof und Vorburg/Zwinger waren also miteinander verknüpft – nicht aber die innere Burg. Erst 1592 gelang es den Liebenstein nach mehreren Beschwerden über Steinfall auch diese von Württemberg zu Lehen zu bekommen, um sie dann zu einem Mittelpunkt ihrer Besitzungen im Zaber-gäu auszubauen.

Zurück zur Kernburg: Schon die Größe des Palas von Magenheim gibt zu denken. Die aufwändige Restaurierung gab die Möglichkeit, sich näher mit der Baugeschichte zu befassen. Der Palas ist mit ca. 22 x 11,3 m Außenmaß, einer Traufhöhe hofseitig von 11,08 (+1 m urspr. höher), einer hofseitigen Dachhöhe von 17,68 Metern und einer Talseitenhöhe von knapp 25 Metern bis zum unteren Plateau eines der größten noch erhaltenen Wohngebäude des 13. Jahrhunderts in Deutschland. Im Format vergleichbare Palasbauten (besonders prächtig Leofels an der Jagst, erstmals erwähnt 1208) sind Ruinen oder erfuhren Umbauten im Laufe der Geschichte (Wartburg bei Eisenach). In Wimpfen am Berg hat sich mit dem Steinhaus, das mitunter als Wohnhaus gedeutet wird, ein vergleichbar großer Bau (22 x 12 m Grundmaß) erhalten.¹⁴ Die Konstruktion des Magenheimer Palas ist einfach – und doch erstaunlich, weil die vermutete Bauaufgabe (Wehrbau) und die Bedingungen des Bauplatzes eigentlich andere Lösungen erwarten lassen. Der Bergsporn, auf dem der Bau errichtet wurde, bricht nach gut der Hälfte der Palasgrundfläche in einer Stufe von ca. 5 m ab. Um dies auszugleichen, wurde er beim Bau des Palas künstlich verlängert. Diese Substruktion nach Westen wird als Keller genutzt, zur Talseite scheint der Palas aber auf einem durchgehenden Felsen aufzusitzen, eine optische Täuschung, die bisher in ihrer Bedeutung noch nicht analysiert wurde. Das oben folgende „Erdgeschoß“ ruht also zur Hälfte auf dem Kellergeschoß, zur Hälfte auf ebenem Fels. Einem Betrachter, der sich einst von Cleeborn auf der „Steige“ der Burg in feindlicher Absicht näherte, blieb diese Konstruktionsschwäche des turmhohen Bauwerks verborgen. Für einen ernsthaft geplanten „Wehr“-Bau, der bei einer Belagerung mit der üblichen Unterminierung rechnen mußte, ist der Effekt eines solchen Täuschungsmanöver aber mit einem Fragezeichen zu versehen.

Erdgeschoß wie auch die beiden folgenden Obergeschosse sind drei romani-sche Saalkonstruktionen. Die ursprünglich durch alle Geschosse laufenden Balkendecken von 10 m Breite ruhen auf Konsolen der bis zu 2,5 m breiten Außenmauern. Die heutigen Zwischenwände in den Geschossen sind nicht konstruktiv bedingt, sie alle können jüngeren Datums sein (vgl. die durch die Zwischenwände vermauerten Konsolansätze). Die Wendeltreppe muß später als ganzes eingestellt worden sein, sie schließt nicht einmal bündig mit der

talseitigen Außenmauer. Der für „Wohnburgen“ übliche Eingang ins Erdgeschoß¹⁵ erfolgte durch die heute zugemauerte hofseitige Nische mit Rundstabprofil; dieser Eingang führte in einen Raum, in dem sich an der Außenmauer ein romanischer Kamin der Erbauungszeit befindet. Merkwürdig ist ein zugemauertes profiliertes Fenster an der Westseite des heute Kapelle¹⁶ genannten Saales, das Portalgröße aufweist, aber auch nur ein großes Westfenster gewesen sein kann, das nach dem Einbau von neuzeitlichen Abwasserrohren mit alten Buckelquadern zugemauert wurde. Der Palas weist insgesamt vier Bogenfenstertypen auf.

Vom einstigen Hauptsaal im zweiten Obergeschoß und seiner talseitigen Fensterreihe künden nur noch ein letztes frühgotisches Biforium-Fenster, dessen oberer (Maßwerk?-) Abschluß durch die Deckensenkung des 17. Jahrhunderts zerstört wurde sowie ein einzelnes mächtiges Westfenster, von dem sich nur noch der Rahmen erhalten hat. Dessen Feinprofilierung im Maulbronner Stil spricht gegen einen, dann auch wehrtechnisch ganz anders zu gestaltenden Hocheingang an dieser Stelle. Wo der ursprüngliche Aufgang zu den Obergeschossen war, bleibt unklar, der jetzige Eigentümer verweist auf größere Hohlräume hinter der Westfront. Auch die Kragsteine am Ostende des Festsaalgeschosses können nicht klar einem Verwendungszweck zugeordnet werden.¹⁷

Der von Lörcher (1909) und dann stilkritisch von Maurer (1967) anhand der Fensterformen vorgeschlagenen Bauzeit des Palas von ca. 1220-50¹⁸ ist aus mehreren Gründen trotz gewisser retardierter Züge in der Baukonstruktion zuzustimmen. Da der Ausbau der Burg (Palas) im Zusammenhang mit der Teilung der Familie in zwei Linien um 1220 sowie dem Übergang des direkt benachbarten Lorscher Lehens an Mainz im Jahre 1231 zu sehen ist, halte ich in Bezug auf die Bauzeit 1231 für einen terminus post quem¹⁹, durch die urkundliche Erwähnung eines „Magenheim superiore“ im Jahr 1267, also der Differenzierung zur oberen Burg auf dem Ruhelberg der Konradinischen Linie, ist dieses Jahr ein terminus ante quem. Die Übereinstimmung vieler Steinmetzzeichen mit der Burg Blankenhorn (um 1220-60) deutet auf dieselben Werktrupps, sie können aber nicht zur Festlegung eines zu engen Zeitraumes führen²⁰. Die meist sehr einfachen Zeichen finden sich an vielen Bauwerken des Zabergäus von ca. 1220 (Blankenhorn) bis 1260 (Bönnigheim, Köllesturm), darüber hinaus auch an der romanischen Kirche in Weinsberg²¹. Die von Joachim Weitzsäcker noch als frühmittelalterliche Rune bezeichnete apotropäische, dilettantisch wirkende Figur des 12/13. Jahrhunderts verweist auf den Kirchenbau von St. Johannis in Brackenheim (dort ist eine ähnliche Figur eingemauert), zu dem es auch konstruktiv Parallelen gibt, dessen Entstehungszeit aber trotz der vielen Veränderungen, die der Bau erfahren hatte, im Kern vorsichtig früher (1. Viertel 13. Jahrhundert) anzusetzen ist.²² Möglicherweise hatte der Palas auf Niedermagenheim bereits einen Vorgänger an anderer Stelle, der diese Figur trug, nach Kunze sind Teile der Anlage schon Ende des 12. Jahrhunderts entstanden. Da in die Zeit des Ausbaues von Niedermagenheim die Verlegung des Nonnenklosters Lauterstein nach Frauenzimmern fällt (1246) und mit Erkinger von Magenheim derselbe Bauherr

anzutreffen ist, wäre ein Vergleich zwischen Burgen- und Kirchenbau interessant gewesen, bedauerlicherweise lassen die dürftigen Spuren des Klosters keinen solchen Vergleich mehr zu.

Die Errichtung einer Schildmauerburg auf einer Spornanlage an einem Bergvorsprung war in dieser spätstaufischen Zeit modern. Das statisch Besondere des Palasbaus ist aber seine etwas wagemutige Konstruktion. Denn der Baumeister errichtete auf ungleich hohem Untergrund einen Saalbau in Kirchenschiffformat²³.

Während eine solche Massivkonstruktion bei einer romanischen Kirche nur noch den Dachstuhl tragen muß, folgen hier nach oben zuerst zwei voll genutzte Wohngeschosse. In der Konstruktion vergleichbar sind allenfalls Spitalbauten; bezeichnenderweise hat das nahezu zeitgleich errichtete Spital in Wimpfen am Berg aber bescheidenere Dimensionen, während das bereits erwähnte dortige Steinhaus in Maß und Konstruktion Parallelen aufweist. Eine solche romanische Massivbau-Konstruktion mit hölzernen Flachdecken ging schneller voran als der Bau eines Gewölbes und hat den für Wehrbauten wichtigen Vorteil, daß keine außen sichtbare Strebemauern anzubringen waren. Der Nachteil liegt im Verzicht auf eine mehrgeschossige große Durchfensterung. Der mutige Einsatz hoher Maßwerkfenster im Erdgeschoß zeigt den Übergang von romanischer Massivbauweise hin zur diaphanen Struktur auch im Burgenbau. Die Fenstergewände, die keine späteren „Implantate“ waren, sondern aus der Erbauungszeit des Palas stammen, bedeuten den Übergang zur Frühgotik – in zeitgleichen Burgen des Elsaß waren sie kein Novum mehr.

Doch ist die Anwendung des stark wehrtechnisch ausgelegten Begriffes „Burg“ bei diesem Bauwerk – Antonow spricht von „Wohnburg“ – eh in Frage zu stellen. Wen sollte diese „Burg“ schützen? In direkter Nachbarschaft befand sich mit Obermagenheim auf dem Michaelsberg (Ruhelberg) eine der Familie verliehene, wesentlich ältere Anlage, deren wehrtechnische Bedeutung durch eine Erweiterung um 1250 erhöht wurde. Die ab ca. 1220 geteilte Herrschaft Magenheim (hier wäre dann an einen Konkurrenzbau der Linie Niedermagenheim-Brackenheim gegen die Linie Obermagenheim-Bönnigheim zu denken) verfügte in beiden Linien über mehrere Wehranlagen in der Region, die eher zur „Burg“ taugten. Denn bei aller Großzügigkeit der Grundmaße der Außenanlagen von Niedermagenheim: zu weiteren Wehrbauten im Gelände der Vorburg kam es wohl nie, die tatsächliche fortifikatorische Bedeutung war damit von Anfang an gering.

Zwei Punkte aber wurden beim Bau des Palas erreicht: beeindruckende Raumgrößen (200 qm pro Stockwerk) und eine absolute Höhe des Baues von knapp 25 Metern auf der Talseite. Der Palas auf dem Bergsporn hatte eine – heute durch Baumwuchs beeinträchtigte – imposante Fernwirkung und demonstrierte im Zusammenspiel mit der Kirche und der Burg Obermagenheim auf dem Michaelsberg den Rang der Familie im Zabergäu (*Abb. 2*). In unserer Region steht heute nur noch ein weiterer vergleichbarer Bau aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, es ist der Palas der Stauferpfalz in Wimpfen.

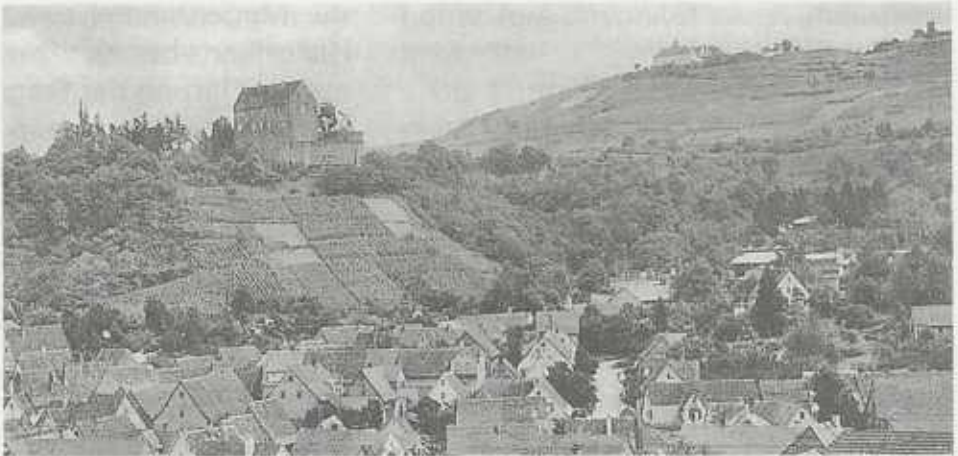


Abb. 2: Detail Foto Glogner, Cleeborn mit Burg Magenheim, dem Michealsberg und rechts oben den Resten der Burg Obermagenheim, aus: *Burg Magenheim, Europäische Burgen und Schlösser, Reihe D, Heft 2, Redaktion Marianne Mangold, Gottfried Retsch und Renate Freifrau von Lamezan, Braubach 2000, Abb. 7, S. 14*

fen, der mit seiner Fensterfront ins Neckartal blickt und von König Heinrich VII., dem Sohn Kaiser Friedrichs II., ab 1229 als Hauptaufenthaltort genutzt wurde. Bescheidener im Auftreten (aber architektonisch zumindest gleichrangig) ist der Wohnturm der Burg Neipperg, der eine Generation früher, um 1210–20 entstanden war. Der Palas von Niedermagenheim tritt also schon aufgrund seiner schieren Größe in Konkurrenz zu *königlichen* Palasbauten.

Was aber war dann seine Funktion – oder haben wir es dabei mit einem Prototyp jener als „Anspruchsarchitektur“ bezeichneten fürstlichen Schloßanlagen der Neuzeit zu tun?

Vom Verfasser sind an anderer Stelle bereits die fernen Quellen des romanischen Baustiles, der sich vor allem an den Kirchenbauten im Zabergäu manifestiert, aufgezeigt worden und auch hier, zu Beginn der Gotik im Profanbau, wird ein Blick über unsere Region hinaus notwendig, ein ideengeschichtlicher Blick zum Burgenbau in den Erblanden des Staufer-Kaiser Friedrichs II. in Unteritalien. Sizilien wurde unter der Herrschaft der Normannen nicht nur mit Burgen neuester Technik befestigt, sondern – und dies blieb auch der deutschen Kunstwissenschaft lange verborgen – in der Umgebung der Hauptstadt Palermo auch mit einem Kranz von Lustbauten umgeben, die zwar äußerlich burgähnlichen Charakter hatten, aber eigentlich die „Stadt umrahmten wie eine Perlenkette den Hals der Jungfer“, wie es der arabische Reisende Ibn Gubayr im Jahre 1185 lyrisch formulierte.²⁴ Das berühmteste Bauwerk war die Zisa, ein von Wilhelm I. von Sizilien (gest. 1166) in Auftrag gegebenes wohnturmartiges Gebäude in Massivbauweise, dem man nicht sogleich ansah, daß es im Innern eine gefaßte Quelle, ein Thermalbad umfaßte, und nichts anderes war als ein Gartenschloß.

Nun war Brackenheim (um 1250 Hauptort der Herrschaft Niedermagenheim-Brackenheim) nicht das königliche Palermo und auf der Burg Nieder-Magen-

heim weist nichts auf solche Lustbarkeiten hin, doch ein anderes Detail unserer heimischen Anlage könnte auf Kenntnisse südländischer Wohnkultur deuten: es ist das hohe, bewußt einzeln plazierte Westfenster, das wie die Vorwegnahme einer Aussichtsloggia dem oberen Festsaal des Palas (heute Wohnung und Bibliothek) eine eigene Note gibt und in seinen Maßen die Proportionen der nordseitigen Arkaden desselben Saales sprengt (Abb. 3). Die gekehlte Rahmung deutet auf Maulbronn, eine einstige Maßwerkaufteilung ist anzunehmen. Diese Idee einer solitären, die Reihung von kleinen Fensterarkaden formal weit hinter sich lassenden Fensteröffnung tritt in monumentalem Maße an mehreren Burgenbauten im Sizilien der Stauferzeit auf. Der so genannte „Torre de Federico“ in Enna ist ein achteckiger Wohnturm von 26 m Höhe, in dessen 2. Hauptgeschoß sich einst ein großes Solitärfenster befand, das um 1250 eingebaut wurde.²⁵ Diese Neuerung findet sich in der Nachfolge auch in anderen sizilianischen Palasbauten, so in Paterno (bei Catania, Anfang 14. Jahrhundert) (Abb. 4), am Hosterium Magnum in Cefalu und an den Palazzi der Großen in Palermo. Ohne genauere Datierungen dieser italienischen Bauten läßt sich eine Einordnung dieser neuartigen Fensterlösung jedoch nicht bewerkstelligen. Im Elsaß, einer der an frühgotischen Burgen reichsten Kernregionen des Reiches, wird das großformatige Gruppenfenster ebenfalls vom Sakral- und Stadthausbau her kommend als Neuerung auf den Burgenbau übertragen, jedoch noch immer dem Prinzip der Reihung folgend (Ortenberg, Birkenfels, Wasenburg).²⁶



Abb. 3: Burg Magenheim, Westfront mit großem Fenster, Foto Eiermann 1999



Abb. 4: Normannenschloß in Paterno, Prov. Catania, Sizilien, aus: Angheli Zalapi, Gioacchino Lanaz Tomasim, *Paläste auf Sizilien*, Köln 2000, Abb. S. 6/7, Foto Melo Minnella

Aufgrund seines Demonstrationscharakters regt der Palas der Burg Magenheim dazu an, sich über die Baugeschichte von Magenheim hinaus mit dem sozialen Status der Bewohner zu beschäftigen. Denn wer baulich mit dem König konkurrierte, wer es sich leisten konnte, die Funktion eines Wehrbaus nur noch vorzutäuschen, der mußte die Mittel und die ausgleichende Macht

dazu haben. Große Erdgeschoßfenster, ein lichtdurchfluteter hoher Saal königlichen Ausmaßes mit zusätzlichem monumentalem Aussichtsfenster, ein Kamin im Erdgeschoß an der gefährdetsten Seite der Außenmauer direkt neben dem Tor – dies alles spricht für eine Planung, die mehr an Repräsentation, an Komfort, denn an Wehrtechnik denkt und Nachbarplanungen, etwa die qualvoll enge Burg Blankenhorn, an Luxus weit überbietet. Gerade die Wehrburg Blankenhorn verweist mit ihren neuartig abgeschrägten Fundamentmauern aber ebenfalls auf Süditalien, wo der Begründer der Blankenhorn- Seitenlinie, der Königsberater Hermann von Neuffen, solche modernen Anlagen mit eigenen Augen gesehen haben muß. Die Neuffen hatten zu jener Zeit hohe Ämter inne, die sie nicht nur zu Prinzenbetreuern (Heinrich VII.) werden ließen, sondern sie auch nach Italien und ins Heilige Land führten. Ein Wissenstransfer mag auch über jene deutschen Adeligen zustande gekommen sein, die wie die schwäbischen Herren von Urslingen (d.i. Herzöge von Spoleto) sowohl die Bauaufsicht über königliche Kastelle in Unteritalien hatten als auch über eigene Burgen in Süddeutschland verfügten. Freilich unterstellt dies eine überregionale Wissensweitergabe wie wir sie bisher nur von den zeitgleichen Dombauhütten her kennen. Ob ein Burgenbauherr aber einem gebildeten Abt oder Bischof gleichgesetzt werden kann oder ob nicht doch Werktrupps mit einem Baumeister die Neuerer waren, bleibt unklar. Im Falle des so genannten Maulbronner Paradiesmeisters, der um 1220 am Wohnturm der Familie Neipperg wirkte und ein Mitglied der Familie Magenheim gewesen sein muß, wird diese Frage noch zu erörtern sein; daß Niedermagenheim zeitgleich mit dem Kloster in Frauenzimmern errichtet wurde, spricht immerhin für eine gewisse Baulust desselben Bauherrn, Erkingen von Magenheim. Diese rege Bautätigkeit der Magenheim, die wie eine lässige, vornehme Antwort auf die zeitgleich errichteten bescheideneren Anlagen der Umgebung wirkt²⁷, läßt den Verdacht aufkeimen, daß sich die Familie entweder in ihren Mitteln überschätzte oder gegenüber den Nachbarfamilien einen höheren Rang einnahm, den es zu demonstrieren galt. Für letzteres liefert das Flächennetz der Besitzungen der Familie weitere Anhaltspunkte.

Anmerkungen

1 Magenau, Rudolf F.H., Wolf von Blankenhorn und Kunigunde von Sachsenheim, Augsburg bei Stage, 1793.

2 Nach Crusius zitiert bei Karl Klunzinger, Geschichte des Zabergäus und des jetzigen Oberamtes Brackenheim, I. Abteilung, Stuttgart 1841, S. 23 ff.

3 Fr. Lörcher, Magenheim und die Magenheimer, Vierteljahreshefte des Zabergäu-Vereins 9, 1908, S. 17 ff.

4 Die Sage vom kaiserlichen Jagdaufenthalt würde zur Gründung von Brackenheim passen (Wappen!) und reimte sich dann sowohl mit jenem Zaisolf des 12. Jahrhunderts als auch mit dem von Klunzinger zitierten Manuskript des J. Beuerlin, wonach Brackenheim erst 1148 von Barbarossa den Magenheimern verliehen wurde, Klunzinger, II., S. 10, 11 mit Fußnoten.

5 Zum erstaunlich historischen Gehalt deutscher Sagen vgl. zu den Nibelungen: Reinhard Schmoeckel, Deutsche Sagenhelden und die historische Wirklichkeit, Hildesheim 1995.

6 Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I, bearbeitet von Dagmar Zimdars, o.O., 1993, S. 489.

- 7 Rainer Kunze, Das Zabergäu – auch eine Burgenlandschaft, Zeitschrift des Zabergäuvereins, Heft 1–2, Jahrgang 2001, S. 6.
- 8 Marianne Mangold, Gottfried Retsch und Renate Freifrau von Lamezan, Burg Magenheim, Veröffentlichungen der deutschen Burgenvereinigung, Reihe D, Europäische Burgen und Schlösser, Heft 2, Braubach 2000, S.13, Abb. 7.
- 9 Klunzinger 1841, S.22, vgl. dazu Lörcher 1909, Burg und Hof Magenheim, Vierteljahreshefte des Zabergäuvereins, 1909, S. 18. Die abgebrochenen Buckelquader fanden eine weitere Verwendung am Gasthof Grüner Baum (?) und an einer Scheune in Erligheim, wo sie sich heute noch befinden.
- 10 Kopie im Besitz Freiherr v. Lamezan, Burg Magenheim.
- 11 Lörcher 1909, S. 22, zit. aus dem Kellerei Lagerbuch Güglingen 1514.
- 12 Das Recht hatten noch Anno 1514 die Schäfereien von Balzhofen und Magenheim gemeinsam, vgl. Lörcher 1909, S. 22.
- 13 Zeichnung von A. Seyffer, Staatsarchiv Ludwigsburg, Kopie im Besitz Ffr. v. Lamezan, Schloß Magenheim. Seyffer machte am 27. Mai 1838 zwei Zeichnungen aus je leicht geändertem Blickwinkel, wobei das damalige Schafhofgebäude im Norden stand. Das Westende des unteren Plateaus über Cleebronn war unbebaut, eine Ausnahme bildete eine ruinöse Mauer auf der Nordwestseite, die mangels Weinberg an dieser Stelle keine Weinbergmauer gewesen sein kann, sondern wohl Rest der äußeren Zwingermauer war (heute Fabrikgebäude Böhringer).
- 14 Georg Dehio, 1993, wie Anm.6, S. 46.
- 15 Antonow, Alexander, Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer, Bühl 1977, Absatz Wohnburg.
- 16 Die Kapelle soll ein Teilraum des damals unterteilten und als Magazin genutzten Saales gewesen sein. Die Behauptung von Roeder, dort wären auch Grabsteine der Herren von Magenheim und deren Erbbegräbnis gewesen, halte ich für eine Legende: Ludwig Hermann Roeder, Geographie und Statistik Württembergs, Neckarkreis, Heilbronn 1820, S. 254.
- 17 Verwendung unklar, vgl. die Möglichkeiten bei Otto Piper, Burgenkunde, 3. Aufl. München 1912, S. 463.
- 18 Hans-Martin Maurer, Burgen und Adel des Zabergäus im hohen Mittelalter, Zeitschrift des Zabergäuvereins, 1967, Nr. 3, S. 49.
- 19 Zu meiner Einschätzung der rechtlichen Situation als nicht von der Lehensübertragung betroffenes Eigen vgl. Wolf Eiermann, Romanische Kunst im Zabergäu, Zeitschrift des Zabergäuvereins, Heft 2, 1997, S. 28, vgl. auch Lörcher, 1908, S. 23. Die Frage eines konkreten Zusammenhangs zwischen den Burgenbauaktivitäten der Magenheim, dem Übergang der Lorscher Territorien an Mainz und dem Statutum in Favorem Principum, das just 1231 für Mainz ausgefertigt wurde und im ersten Artikel den ungenehmigten Burgenbau verbietet, muß hier ausgeklammert bleiben.
- 20 Darauf weist schon Maurer, aaO., S. 52, hin. Burg Blankenhorn könnte als Bau des Kaiserberaters und Italienfahrers Heinrich von Neuffen tatsächlich unter Zuhilfenahme lombardischer Steinmetzen errichtet worden sein, der Hinweis von Maurer auf einen Steinmetzen namens Volzo um 1295 in Frauenzimmern ist bedeutsam.
- 21 Fr. Lörcher, Burg und Hof Magenheim, Vierteljahreshefte des Zabergäuvereins 1909, S. 17 ff. und den Nachtrag, S. 53f.
- 22 Vgl. Adolf Schahl, Die Johanniskirche in Brackenheim, Zeitschrift des Zabergäuvereins Heft 1/2, Jg. 1981, S. 13, eine vergleichbare Figur als „Seher oder Turmwächter“ am Eulenturm von Hirsau um 1100, an der Sigismundkapelle von Obermittighausen um 1200, am Palasportal Burg Krautheim 1239, Hootz, Bildhandbuch Baden-Württemberg, S. 133, 397 u. Abb. 218
- 23 Die Breite des Saales ist durch die maximale Länge der Holzbalken vorgegeben. Auch das Mittelschiff einer flachgedeckten romanischen Klosterkirche, z.B. Alpirsbach, ist 10 m breit.
- 24 Zit. aus: Angheli Zalapi, G. Lanza Tomasi, Paläste auf Sizilien, Köln 2000, S. 46.
- 25 Wolfgang Krönig, Sizilien, in: Kunstdenkmäler in Italien, Hrsg. Reinhardt Hootz, Darmstadt 1986, S. 427, Abb. 84. Die eigentliche Burg von Enna aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts soll ihr unmittelbares Vorbild in Egisheim im Elsaß gehabt haben.
- 26 Thomas Biller, Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß (1250–1300), mit einem Beitrag von Bernhard Metz, München 1995, S. 23 ff.
- 27 Blankenhorn war freilich nur eine Dependance fernab des Neuffener Kerngebiets und diente erst in der nächsten Generation als Wohnsitz.